

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

Oktober 2011
Nr. 742



War Erzbischof Albert II. ein Hermaphrodit?

Anschuldigungen nur ein Mosaikstein in der Geschichte Bremens im 14. Jahrhundert

Die Frage im Titel beschäftigte die Gläubigen im Erzbistum Bremen zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Auch schriftlich wurde diese öffentliche Beschuldigung durch die Chronisten Rinesberch, Schene und Hemeling in ihrem Werk „Geschichte Bremens“ auf mehreren Seiten festgehalten. Da sie Zeitgenossen des Erzbischofs waren, kann man davon ausgehen, dass ihre Darstellung weitgehend authentisch ist. Der spätere Stadtschreiber und Syndikus Johann Renner (1566–1584) berichtet ausführlich über diesen Vorfall.

Die Anschuldigung selber ist nur ein Mosaikstein in der Geschichte Bremens in diesem Jahrhundert. Es ist geprägt von vielerlei Fehden, vom Ringen der Stadt um politischen und wirtschaftlichen Einfluss im Umland, von Auseinandersetzungen mit dem Erzbischof und auch von inneren Wirren zwischen Rat und Bürgertum.

Daher ist es notwendig, einige dieser Fakten der möglichen Beantwortung der Frage voranzustellen.

Seit Beginn des 11. Jahrhunderts entwickelten die Städte mehr und mehr ihre Selbstständigkeit und machten sich frei von Kirche und Grundherren. Bereits 1167 wagte es Bremen, sich gegen die Machtpolitik Heinrich des Löwen (1139–1195) aufzulehnen und nahm so erstmals am politischen Geschehen teil. Nach dem Sturz des Löwen durch Kaiser Friedrich I. (1152–1190) nutzte die Stadt den Konflikt zwischen Stauer und Welfen, wie auch mit dem Erzbistum geschickt aus und ließ sich von den Parteien, die sie unterstützten, nach und nach Rechte übertragen, die auch später nicht wieder rückgängig gemacht werden konnten. So hatte die Stadt einen eigenen Rat seit 1220, der neun Jahre später eine Ringmauer errichten ließ, eine eigene Gerichtsbarkeit führte sie 1230 ein, und seit 1234 schloss sie eigene Verträge mit politischen und wirtschaftlichen Zielen und beurkundete mit dem 1230 gegebenen Stadtsiegel.



Siegel der Stadt Bremen um 1230

Die wirtschaftliche und politische Erstarkung der Stadt führte naturgemäß auch zu Schwierigkeiten. Vor allem das 14. Jahrhundert zeigte, dass der Rat äußere und innere Probleme hatte, die miteinander verflochten waren.

Nach dem Tode des unbedeutenden Erzbischofs Otto II. im Jahr 1348 gab es für seine Nachfolge zwei Kandidaten: Moritz von Oldenburg und Gottfried von Arnberg. Das brachte den Rat von Bremen in große Schwierigkeiten. Die Mehrheit bevorzugte Moritz, musste sich aber schließlich auf Druck der Gemeinde für Gottfried entscheiden. Das führte zu einer Fehde zwischen den Oldenburgern und Hoyaer Grafen, die Gottfried unterstützten. Notgedrungen musste sich die Stadt daran beteiligen.

Nun brach auch noch 1350 in Bremen die Pest aus, an der in kurzer Zeit ein Drittel der Einwohner starb. Der Rat einigte sich mit Moritz und schloss mit ihm ein Bündnis. Sein Gegenspieler Gottfried geriet in völlige Abhängigkeit des Grafen von Hoya. Damit hatte der Rat einen starken Gegner, und in einer Fehde musste die Stadt 1358 eine herbe Niederlage einstecken. Etwa 150 Bürger, darunter auch Ratsherren, gerieten in Gefangenschaft, aus der sie nur gegen Zahlung einer Ablösesumme befreit werden konnten.

Zu diesen Schwierigkeiten, denen sich Bremen gegenüber sah, kam dann noch ein Konflikt mit der Hanse, die seit 1358 diese Bezeichnung führt. Nur unter demütigenden Bedingungen konnte eine Einigung erzielt werden.

Die Folgen der Pest wurden bedeutsam für die Wirtschaft und Politik. In besonderem Maße wirkte sie sich aber auf die Sozialstruktur aus, denn die Stadt nahm Neubürger aus dem Umland auf, um den Bevölkerungsschwund auszugleichen. Das führte zu Konflikten mit den Eingesessenen und auch mit den umliegenden Grundherren. Der bis dahin unglücklich amtierende Erzbischof Gottfried dankte 1360 ab, und die Kurie in Rom berief als Nachfolger Albert II., wiederum bildete Moritz von Oldenburg eine Gegenpartei. So kam es dazu, dass die Truppen des Herzogs Magnus von Braunschweig-Wolfenbüttel für seinen Sohn Albert die erzbischöfliche Residenz Bremervörde angriff. Moritz unterlag, und damit war die Herrschaft von Erzbischof Albert II. (1360–1395) gesichert. Er wurde von der Geistlichkeit, dem Rat und den Bürgern 1362 feierlich in der Stadt zur Huldigung empfangen.

Endlich schien Ruhe einzukehren, aber bald begann ein Streit um die Beschaffung des Lösegeldes für die Gefangenen des Grafen von Hoya: Ein „Schoß“ (Steuern) sollte von allen Bürgern erhoben werden, das führte sogleich zu Unruhen. Zahlreiche Leute und Handwerksmeister versammelten sich 1365 und zogen vor das Rathaus. Der Rat ließ die Versammlung auflösen und die Rädelsführer vor Gericht stellen. Einige konnten entkommen, sie unterhielten Verbindung mit ihren Anhängern in der Stadt und bemühten sich auch um Unterstützung durch den Erzbischof. Dieser nutzte die Gelegenheit, die Rechte der Stadt zu schmälern und ließ seine Söldner 1366 die Wachen überrumpeln und nach Bremen eindringen. Im Verlaufe eines kurzen Gefechtes wurde auch der hölzerne Roland – das Symbol für Freiheit – ver-

brannt. Nun war Albrecht II. Herr über den Rat und ließ sich sogleich einen Kredit von 20.000 Bremer Mark bewilligen.

Bald darauf konnten Verbündete der Stadt, nämlich Kriegsknechte des Oldenburger Grafen, die Truppen des Erzbischofs wieder vertreiben. Der alte Rat trat erneut in seine Rechte ein. Der Erzbischof musste auf den Kredit verzichten, alle Urkunden aus der Besatzungszeit wurden als ungültig erklärt, und um das zu verdeutlichen, gab sich die Stadt ein neues Siegel.



Neues Stadtsiegel von 1366

Das Ansehen des Erzbischofs war durch den aufwändigen Lebensstil bei den Gläubigen stark geschädigt. Aufgrund der geführten Fehden und der dadurch entstehenden Kosten hatte er große Teile des kirchlichen Besitzes verpfändet. Die Stadt Bremen war zum wichtigsten Pfandinhaber von Burgen – auch die halbe Burg und Herrschaft Bederkesa waren darunter – von Münz- und Zollrechten geworden.

Einen absoluten Tiefpunkt erreichten Ansehen und Bedeutung des Kirchenfürsten, als öffentlich gemacht wurde, der Erzbischof sei ein Hermaphrodit. Diese Beschuldigung wurde von dem Domdekan und Kapitelherrn Johann von Zesterfleth und anderen Prälaten ausgesprochen und verbreitete sich entsprechend rasch. Der Chronist Johann Renner vermerkt: „Anno 1376 do wart dem ertzbischope averspraken, dat he wer ein hermaphrodite, dat is beide wif und man.“ Als sich diese Anschuldigung in Windeseile im ganzen Stift verbreitet hatte, musste der Erzbischof sogleich etwas unternehmen. Renner schreibt dazu „..... do leth de bischof den rath van Bremen bidden, dath se tho dage kamen tho Osterholte, he hedde met omhe tho spreken“ Der Rat schickte drei Ratsleute nach Osterholz. Nach ihrer Rückkehr berichteten sie „..... de bisschop klagede swartliken over hern Zesterfleth, und he wolde bewisen, dat he kein hermaphrodite were.“ Daraufhin forderte der Rat Johann von Zesterfleth auf, in Bremen Beweise vorzulegen. Da er der Geistlichkeit angehörte und dem kirchlichen Recht unterstand, befürchtete er eine Festnahme durch den bischöflichen Vogt. Er verließ sogleich die Stadt und begab sich auf den Weg nach Verden. Der Chronist vermerkt dazu „...her Zesterfleth toch tho Verden.“ Kriegsknechte und der Vogt

verfolgten ihn bis vor die Stadt. „.....de deken kunde cum no Verden quamen“, schreibt Renner.

Um sich von dem Makel zu befreien, ein Zwitter zu sein, gab es für den Erzbischof nur die Möglichkeit, sich an mehreren Orten seiner Diözese öffentlich zu zeigen. Rinesberch, Schene und Hemeling – alle Geistliche und Zeitgenossen dieses Ereignisses – führen in ihrer Chronik dazu an: „.... do leth sich de ercebisshup tho Bremen vor vele prelaten und manschup des stichtes, und radtmannen der stad tho Bremen beseen.“ Die bei dieser Beschreibung Anwesenden bestätigten: „.... dath he hedde alsulekes nicht.“ Eine solche amtlich beglaubigte Feststellung war im 14. Jahrhundert von großer Bedeutung. Die heutige medizinische Wissenschaft stellt allerdings fest, dass eine Geschlechtsbestimmung visuell nicht möglich ist; sie spricht auch nicht mehr von Hermaphroditen sondern Intersexualität.

Dem Erzbischof war daran gelegen, letzte Zweifel auszuräumen und wollte sich auch an anderen Orten seines Amtsbereiches öffentlich zeigen. Seinem verschwenderischen Lebensstil gemäß lud er: „.... alle sine bisschuppe, altovele prelaten unde radtmannen van allen steden, unde vele ridders unde knechte, thohope mehr wen viff hundert nach Hamborch.“ Nach der Beschreibung gab er allen ein großes Fest mit Beköstigung. Bei den Chronisten heißt es: „.... disse kost wort witliken gerekent, dat se mer kostede alse 500 Lubesche mark.“ Diese Summe konnte Albert II. nur durch neue Verpfändungen aufbringen.

Die Gegenpartei bemängelte, dass beide öffentliche Darstellungen nicht rechtmäßig vorgenommen worden seien. „do leth de ercebisshuppe sik thom drudden male beseen tho Stralsunde, und wort unschuldich befunden...“ schreibt Renner.

Damit schien dieser schwerwiegende Angriff auf das Amt und die Würde des obersten Kirchenherren im Erzbistum Bremen beendet zu sein. Nun hätte eigentlich ein Verfahren gegen den Verleumder eröffnet werden müssen. Das Gegenteil geschah, denn – so liest es sich in der Chronik: „.... im dome tho Bremen do vorlovde de ercebisshuppe dath he wolde vorgeven eme Gades, und Unser Leven Frouwen willen hern Zesterfleth.“

Es gab nicht nur diese Vergebung. Im Jahre 1381 wurde Johann von Zesterfleth zum Bischof in Verden erwählt, und das mit Zustimmung Alberts II. Diese Tatsachen geben zu bedenken, ob an der Beschuldigung nicht doch etwas Wahres gewesen ist. Die Beantwortung der Frage bleibt letztlich offen. Karl-Otto Ahrens

Benutzte Literatur: **Dannenberg und Schulze** Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, 1995 (Herausgeber), **Havemann** Geschichte von Braunschweig und Lüneburg – Wolfenbüttel 1902, **Pfannkuche** Ältere Geschichte des Bistums Verden – Geschichtsquellen, **Renner** Chronica der Stadt Bremen – transkribiert von L. Klinik Universität Bremen 1995, **Schwarzwälder** Geschichte der freien Hansestadt Bremen – Christians Verlag Hamburg 1995, **Trüper** Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe – Stade 2000, **Wedekind** Vaterländisches Archiv – Lappenberg, Bremen, **Wikipedia** freie Enzyklopädie

Hochzeitswälder in der Börde Lamstedt

Man schafft ein Andenken für sich und andere

Das Pflanzen von Bäumen gehört für Menschen schon seit langem zur Tradition mit großer Symbolkraft. In vielen Orten des Elbe-Weser-Raumes wurden daher in den letzten Jahrzehnten Hochzeitswälder angelegt, in der Börde Lamstedt in den Gemeinden Mittelsteden und Abbensteden. Hier bietet sich frisch Vermählten und Hochzeitsjubilaren eine schöne Möglichkeit, der mit ihrer Trauung verbundenen Freude und Zuversicht Ausdruck zu verleihen und ein altes Brauchtum zeitgemäß weiterzuführen.

In der gegenwärtigen Zeit ist es für viele Hausbesitzer schwieriger geworden, einen groß werdenden Baum zu pflanzen. Die Grundstücke in den Neubausiedlungen sind dazu oft zu klein. Die Pflanzungen in den Hochzeitswäldern werden so durchgeführt, dass auch noch nach Jahrzehnten sichergestellt ist, dass die Hochzeitspaare „ihren“ Hochzeitsbaum wiederfinden und die (hoffentlich) prächtige Entwicklung verfolgen können. Daher ist vor jedem Baum ein kleiner Pfahl aufgestellt, der ein Schild des Stifterpaares mit dem Datum der Hochzeit trägt.

Das Pflanzen eines Baumes als Symbol für Zukunft, Beständigkeit und Wachstum ist eine jahrhundertalte, gute Tradition. So pflanzten

des guten Grundes wegen ein gutes Holz werden kann. Die Hueth und Weide ist der Dorfschaft Nordahn zuständig. Die Mastung nebst der Jagdgerechtigkeit, item das Bau- Nutz-Brenn und Leese-Holz gehörtet der allergnädigsten Herrschaft, bei voller Mast können darin 20 Schweine gefeistet werden."

Schon im Dreißigjährigen Krieg und auch nach 1648 unter schwedischer Herrschaft hatte das Nordahner Holz unter einer rücksichtslosen Holzentnahme gelitten. Daher versuchten die Schweden, dem Wald durch eine 1692 erlassene Forstordnung zu helfen. Danach wurden in den Ehestand tretende Jungbauern zu wichtigen Aufforstungshelfern. Aufgrund dieser Holzordnung wurden sie zur Bräutigamsheisterpflanzung verpflichtet. Heister sind etwa zwei Meter hohe Forstpflanzen, die vorher angezündet werden. Hierzu wurde ein Teil des Waldes abgeriegelt, ein sogenannter „Zuschlag“ zur Anzucht gebildet. Nach der Holzordnung aus der Schwedenzeit waren die „neu auf Meierstellen aufgetretene Wirthe“ zur Pflanzung bei ihrer Hochzeit angehalten. In vielen deutschen Staaten gab es ähnliche Verordnungen. Man erkennt daran, wie die Regierungen bemüht waren, den Niedergang der Wälder aufzuhalten.



Beschilderung eines Baumes im Mittelstedenaher Hochzeitswald

bedeuten. Dann war noch bis in die jüngste Zeit ein großer Teil des Ödlandes mit Busch, meistens Eichenbusch, bestanden. Man nannte ihn Stühbusch. Er war der kümmerliche Überrest alter Gehölze."

Zu Zeiten der Kurhannoverschen Landesaufnahme in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war generell aber schon ein Höhepunkt der rücksichtslosen Abholzungen erreicht. Seit dieser Zeit breitete sich die Heide immer mehr aus. Bei geeigneten Böden und ohne menschliche Eingriffe wäre ein großer Teil des Elbe-Weser-Raumes zum großen Teil von Natur aus mit Buchenwald bedeckt.

Da die großen Waldbesitzer erkannten, dass der Raubbau ihnen bald die Lebensgrundlage entziehen würde, setzte ein Umdenken ein. Die Verpflichtung der Bauern zu Bräutigamspflanzungen bildete erst den Anfang einer gewissen Nachhaltigkeit. Als Gedanke begann sich die nachhaltige Waldwirtschaft aber erst ganz allmählich Anfang des 19. Jahrhunderts durchzusetzen. Der Raubbau am deutschen Wald endete vor zweihundert Jahren, als vorausschauende Forstleute das Prinzip der nachhaltigen Bewirtschaftung einführten. Seit dieser Zeit werden in Deutschland bestenfalls die „Zinsen“ abgeschöpft, die das „Kapital Wald“ in Form eines wertvollen Rohstoffs erbringt. Wir wissen heute, dass der Wald mehr ist als die Summe der Bäume. Er schützt die Lebensgrundlagen, er ist für unser dicht besiedeltes Land wichtiger natürlicher Ausgleichsraum. Und er ist ein kulturelles Erbe.

schutzgebiet aus dem Jahre 1999 ist inzwischen gelöscht und seit Ende 2010 im neu eingerichteten Naturschutzgebiet "Balksee und Randmoore/Basmoor und Nordahner Holz" aufgegangen.

Die Forstverwaltung hat in Nordahn einen Teil der Bestände ganz aus der Bewirtschaftung genommen, um die natürliche Entwicklungsdynamik störungsfrei ablaufen zu lassen. Nicht einmal abgestorbene, am Boden liegende Bäume dürfen entfernt werden. Stehendes Starktotholz mit einem Brusthöhendurchmesser von mehr als 30 cm dient in besonderem Maße dem Artenschutz. Alte, absterbende und tote Bäume sind nicht leblos, sondern beherbergen die artenreichste und zugleich gefährdetste Lebensgemeinschaft des Waldes.

Viele Gemeinden gehen in der gegenwärtigen Zeit von folgendem Grundsatz bei ihren Hochzeitswäldern aus: Würde jeder seinen Baum selber setzen, gäbe es schnell ein undurchsichtiges Gewirr von verschiedenen Baumarten. Aus diesem Grund suchen Paare ihren Baum aus einer Auswahl von einheimischen Hölzern aus und lassen diesen von einer von der Gemeindeverwaltung beauftragten Gärtnerei pflanzen. In Mittelstedena zumindest wird die Pflanzenauswahl liberaler gehandhabt: Man findet überwiegend einheimische Arten wie Eichen, Buchen und Eschen, aber auch einige fremdländische wie japanische Zierkirschen. Während in vielen Orten die Hochzeitsbäume, die im allgemeinen zwischen sechs und acht Jahre alt sind, nicht unter



Das Nordahner Holz, regeneriert mit Bräutigamspflanzungen

Brautpaare im Mittelalter zur Hochzeit einen oder mehrere Bäume. Dieser Brauch hatte in früheren Zeiten einen hohen Nutzwert: Holz war ein kostbarer, lebenserhaltender Rohstoff. Damals gab es nie genug Holz. Das starke Bevölkerungswachstum Ende des 13. Jahrhunderts hatte Rodungen in großem Umfang erzwungen. So öffnete sich eine verhängnisvolle Schere: Wenn die Bevölkerung wuchs, wurden mehr Ackerland und Wald zugleich benötigt. Der Bedarf an Holz wuchs in dem Maße, wie die Wälder abnahmen.

Seit dem 13. Jahrhundert ist bekannt, dass die erzbischöflich-bremische Verwaltung der Herzogtümer in Bremervörde für eine strenge Nutzungsregelung in den unter ihrer Verwaltung stehenden Forsten sorgte. Hierzu zählte auch das Nordahner Holz. Doch die Bestrebungen gegen den Raubbau konnten kaum erfolgreich sein, denn der Wald bot nicht nur Holz, er bildete gleichzeitig eine Lebensgrundlage für Mensch und Tier. Schweine, Kühe und Ziegen weideten dort. Vor allem die Schweinemast mit Eichel und Bucheckern war weit verbreitet. Das trockene Laub aus dem Wald wurde als Einstreu für die Ställe und als Dünger für das Ackerland verwendet.

Einem Auszug aus dem Forstregister des Amtes Bremervörde von 1734 ist folgender Text zu entnehmen: „Nordahn ist mit lauter jungen Eichen bewachsen, woraus in Zukunft

Nach einer Verordnung im Kurfürstentum Hannover von 1788 hatte jeder angehende Hofwirt 24 „Bräutigamsheister“ in den Forst seines Gutsherrn zu pflanzen. Diese Pflanzpflicht wurde im Königreich Hannover 1824 gegen Zahlung von einem Taler Ablösegebühr aufgehoben. In Nordahn wurde die Bräutigamsheisterpflanzung im Gehölz des Ortes jedoch offenbar noch länger betrieben. In dem Buch „Nordahn – Ein Dorf in der Börde Lamstedt“ berichtet der Forstoberrat Horst Backenköhler aus dem ehemaligen Forstamt Bederkesa darüber: In einem dort abgedruckten Vorlagebericht meldete der reitende Förster Lamprecht vom Revier Himmelporten, zu dem das Nordahner Holz damals gehörte, der Forstinspektion Bremervörde den Vollzug der Bräutigamspflanzung von drei Quartalen des Forstwirtschaftsjahres 1853/54.

Das Nordahner Holz, welches sich stets im staatlichen Besitz befunden hat, profitiert davon noch heute. Bei vielen anderen Wäldern gelang es nicht, den Niedergang aufzuhalten. Hierzu schreibt der Heimatforscher W. Klenck 1957 in der „Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus/Oste“: „In den Karten der Kurhannoverschen Landesaufnahme findet man große Holzungen eingetragen, die längst verschwunden sind. Von manchen Wäldern zeugen nur noch Flurnamen wie Holt, Wohlt, Wedel, Loh, Loge, Brook, Winzel, die alle Wald



Ansicht des Hochzeitswaldes in Mittelstedena im Frühjahr (Fotos: Hinrich Hildebrandt)

Im waldarmen Wuchsgebiet Wesermünder Geest nimmt die artenreiche Laubwaldgesellschaft des etwa fünfzig Hektar großen Nordahner Holzes eine Ausnahmestellung ein. Daher wurde es als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Das separate Natur-

einshundert Euro kosten, ist dies in Mittelstedena auch deutlich günstiger möglich. Einen Baum als Symbol der Liebe zu pflanzen, ist eine schöne Gelegenheit, ein Andenken für sich selbst und andere zu schaffen.

Hinrich Hildebrandt

Das Ostasiatischen Expeditions-Corps

Ein Obelisk auf dem Bremerhavener Friedhof und seine Geschichte

Auf dem Bremerhavener Friedhof an der Weserstraße befindet sich ein Denkmal, das zu Ehren der Gefallenen des Boxeraufstandes errichtet wurde. Was hat es damit auf sich, und warum steht es ausgerechnet dort?

Um diese Frage zu beantworten, muss man einen kleinen Ausflug in die Geschichte und nach China starten.

Befehl von Vizeadmiral Seymour 300 Soldaten in Tangku am chinesischen Meer zusammengezogen. Unterstützung bekamen sie von Amerikanern, Österreichern, Deutschen und Italienern. Mit der Eisenbahn wurde das Expeditionskorps bis nach Tien-Tsin gebracht. Da die Aufständischen die Gleise zerstört hatten, war an eine Wei-

lanzen und Schwertern gegen die gut ausgerüsteten ausländischen Truppen an. Auch die chinesischen Soldaten stellten keine ernste Bedrohung dar. Peking wurde erobert, und der chinesische Widerstand brach zusammen. Die chinesische Regierung, die sich bisher auf Seiten der Aufständischen befunden hatte, wechselte die Seite, und nun wurden die „Boxer“ verhaftet und hingerichtet. Die siegreichen Truppen plünderten drei Tage lang Peking, was man in Europa missbilligend zur Kenntnis nahm. Auch wurde es von den an der Aktion beteiligten Kommandeuren kritisiert. „Man kann mit Sicherheit sagen, dass auf einen wirklichen Boxer, der getötet wurde, fünfzehn harmlose Kulis und Landarbeiter, unter ihnen nicht wenige Frauen und Kinder, kamen, die erschlagen wurden“, wird der amerikanische Befehlshaber zitiert.

hier auf die Hospitäler verteilt wurden.

Insgesamt verloren 65 Mann ihr Leben und 230 wurden verwundet. Der Verlust auf deutscher Seite stellte sich folgendermaßen dar: 1 Offizier und 15 Mann gefallen, 6 Offiziere und 56 Mann verwundet. Der gefallene Korvettenkapitän Oltmann Buchholz war in Geestemünde am 27. März 1862 geboren worden. Er war der Sohn des Wasserbauingenieurs Adolf Buchholz, der mit der Projektierung des Geestemünder Handelshafen betraut war. Der 1. Offizier der S.M.S. Kaiserin Augusta erlag am 22. Juni 1900 einem Herzschuss und wurde vor Ort, später in Berlin mit militärischen Ehren beigesetzt.

Aufgrund der Berichterstattung der deutschen Unterhaltungspresse wird man sich in Geestemünde, Bremerhaven und Lehe verpflichtet gefühlt haben, sein Opfer zu würdigen. Am 8. Mai 1913 legte der Verein ehemaliger Ostasiaten und Afrikaner an dem vom Bildhauer Joh. Göpfert geschaffenen Chinadenkmal auf dem Bremerhavener Friedhof einen Kranz nieder.

Glanz und Gloria sind verschwunden, und der schwarze Obelisk steht heute auf einer kleinen Rasenfläche. Sicherlich war der trutzige, mit Kanonen bewehrte Unterbau nicht mehr standsicher und ein Rückbau ratsam. Erhalten blieben die Inschriften. Auf der Vorderseite ist zu lesen: Den hier verstorbenen Kameraden des Ostasiatischen Expeditions-Corps gewidmet von dem Krieger-Verein, Bremerhaven, Kampfgenossen-Verein a. d. Wesermündung, Bremerhaven, Verein der Krieger-Kameraden, Bremerhaven, Krieger-Verein, Lehe, und dem Vaterländischen Frauen-Verein, Bremerhaven; 1903. Auf der Rückseite: Mit Gott für Kaiser und Reich. Peter Raap

Quellen: Das moderne Lexikon, Bertelsmann 1971; Brockhaus Leipzig; Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900-1901 von Mechthild Leutner (Hg.) und Klaus Mühlhahn (Hg.) von Ch. Links Verlag; Bremerhavener Persönlichkeiten aus vier Jahrhunderten, Hartmut Bickelmann, 2003, Stadtarchiv Bremerhaven;



Diese Karte wurde 1914 zugunsten des für Bremerhaven projektierten Kolonialkriegerdenkmals vertrieben. (Bild: Sammlung Karl Lips)

Ende des 19. Jahrhunderts war China politisch sehr schwach, und ausländische Mächte versuchten, sich ein Stück aus dem riesigen Reich zu schneiden. Eine Kolonisation war nicht möglich, aber über die Einrichtung von Stützpunkten war man bemüht, sich einen Teil von China zu sichern. Stützpunkte wie Hong Kong (britisch), Macao (portugiesisch), Kwang-tschou-wan (französisch) und Tsingtau (deutsch) wurden „gepachtet“. Doch damit nicht genug, chinesische Gesetze und Befindlichkeiten wurden ignoriert und europäische Rechte für europäische Gesandte in Anwendung gebracht. Christliche Glaubensgemeinschaften missionierten und bauten Kirchen und versuchten so, ihren Einflussbereich zu vergrößern.

Das blieb nicht ohne Widerspruch, und es formierten sich Gruppen, die schon im alten China gegründet worden waren. In diesen Zirkeln wurden die volkstümliche Kultur und Religion gepflegt, aber auch Kampfsport betrieben. Eine der ersten Gruppen nannte sich Yihéquán, was soviel wie „Fäuste der Gerechtigkeit und Harmonie“ bedeutet. Daraus wurde die verallgemeinernde englische Bezeichnung „Boxer“. Diese Leute gingen zunächst nur gegen die konvertierten Chinesen vor. Doch immer mehr kam es zu fremdenfeindlichen Übergriffen mit dem Ziel, China zu befreien.

Im Frühjahr litt China unter einer großen Dürre, für die man die weißen „Teufel“ verantwortlich machte. Es kam zu Übergriffen auf Europäer, und die chinesische Kaiserin Cixi wurde aufgefordert, die Ausländer zu schützen. Sie erließ daraufhin ein Verbot der „Boxer“, ließ aber eine Allianz mit der chinesischen Armee und den Aufständischen zu. Bei Ausschreitungen wurden am 18. Mai 1900 73 Personen getötet, und die ausländischen Gesandten forderten von ihren Stützpunkten 450 Soldaten als Wache an. Im Sommer 1900 fielen die „Boxer“ dann über chinesische Christen und die verhassten Ausländer her. Sie versuchten, in das Gesandtschaftsviertel von Peking einzudringen, das aber von Diplomaten, ausländischen Soldaten und chinesischen Christen zwei Monate verteidigt werden konnte.

Die Briten hatten bereits unter dem

terfahrt nicht zu denken. Nun saß das Korps auf halber Strecke zwischen Peking und Tangku fest. Man beschloss, die 116 km nach Peking zu marschieren, wurde aber von den „Boxern“ und regulären chinesischen Truppen angegriffen. Sieben Tote und 45 Verletzte hatte man auf Seiten der Ausländer zu beklagen, darunter einen Toten und 17 verwundete Deutsche.

Da der Vorstoß auf Kanälen mit Booten auch keinen Erfolg brachte, gab man den vier deutschen Kompanien den Befehl „Germans to the front“. Auch hierbei stellte sich nicht der erhoffte Erfolg für Seymour ein, obwohl man den deutschen Soldaten für ihre Tapferkeit höchsten Respekt zollte.

Erst durch die Hilfe größerer Truppenabteilungen russischer und französischer Soldaten unter dem russischen General Stöbel und dem deutschen Major Christ konnten die völlig erschöpften Truppen von Seymour aus ihrer schwierigen Situation befreit werden. Der Vorstoß nach Peking musste aber abgebrochen werden, da die Aufständischen nun die Stadt Tangku bedrohten und dem Expeditionskorps der Rückweg abgeschnitten wurde.

Seinen Höhepunkt erreichte der Aufstand mit der Ermordung des deutschen Gesandten Baron Clemens von Kettler. Das wiederum veranlasste Kaiser Wilhelm dazu, von den übrigen Kolonialmächten ein gemeinsames Vorgehen zu fordern. Eilig wurden nun Truppen zusammengezogen. Am 27. Juli 1900 wurden die deutschen Soldaten in Bremerhaven von Kaiser Wilhelm mit seiner berüchtigten „Hunnen“-Rede verabschiedet.

Doch alle diese Truppen kamen zu spät, denn mittlerweile hatten sich die Einheiten vor Ort gesammelt und wurden durch Truppen von den Philippinen (USA), Russland, Japan und Indien (Großbritannien) unterstützt. Hinzu kamen kleinere Einheiten Marineinfanterie aus Italien, Frankreich und Deutschland. Nachdem die Küstenstützpunkte zurückerobert worden waren und durch weitere Soldaten verstärkt wurden, marschierte man wieder in Richtung Peking. Der Widerstand der „Boxer“ und des chinesischen Heeres wurde schnell gebrochen. Da die „Boxer“ glaubten, sie seien unverwundbar, traten sie mit

die Opfer der christianisierten Chinesen, die von den „Boxern“ getötet wurden. Bei den 231 ausländischen Opfern handelt es sich vornehmlich um Missionare.

Am 26. Oktober 1900 wurden der chinesischen Kaiserin die Friedensbedingungen diktiert, die sie am 10. Januar 1901 annahm. Daraufhin verließen die zur Hilfe herbeigeeilten Truppen wieder China. Die Deutschen erreichten Bremerhaven am 9. August 1901, mit an Bord waren die Verwundeten, die



Bild vom Obelisk auf dem Bremerhavener Friedhof 2011

Foto: Peter Raap

Umschau

Chroniken für Fickmühlen, Lintig und Meckelstedt

Im Laufe des Jahres 2011 haben die Dörfer Fickmühlen, Lintig und Meckelstedt Chroniken erhalten, und zwar aus der Feder von Ernst Beplate.

Die mit historischen Bildern versehenen Werke von bis zu 120 Seiten geben sich als Zeitleistendokumentationen, d.h. die Entwicklung des jeweiligen Dorfes ist nicht nach Sachgebieten gegliedert, sondern sie ist chronologisch dargestellt. Man erfährt somit, was in dem aufgeführten Jahr Berichtenswertes geschah. Dabei stehen die ganz normalen Alltagsgeschichten im Vordergrund, die handelnden Personen treten unter voller Namensnennung auf. Auf diese Weise wird dem örtlichen Leser ermöglicht, bis in das Wurzelwerk seiner Ahnenreihe vorzudringen.

Die Chroniken sind als Computerdruck erstellt und in einem festen Buchdeckel geschient und geklemmt, sie lassen sich nur in Bad Bederkesa bei „Peters Art“ in der Rolandpassage (Poststelle) neben der Kirche erwerben. (Telefon: 04745-783915, eMail-Adresse: mail@petersart.eu)

Bücherschau

Veröffentlichung des Stadtarchivs zur Geschichte der Unterweser

Das Stadtarchiv Bremerhaven und der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden haben eine gemeinsame Veröffentlichung zur Geschichte der Unterweser vorgestellt. Diese geht auf eine Tagung zurück, die beide Institutionen am 23. und 24. April 2009 zusammen mit dem Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte und dem Deutschen Schifffahrtsmuseum Bremerhaven in der Hochschule Bremerhaven und im DSM veranstaltet haben. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen und regionaler Verortung beleuchteten vielfältige Aspekte des Naturraumes, der Archäologie, der Geschichte, der Volkskunde und der Denkmalpflege der Region Unterweser.

Der untere Lauf der Weser von Bremen bis Bremerhaven erscheint in der Publikation als ein faszinierender und vielgestaltiger Natur- und Geschichtsraum: Einerseits war die Unterweser seit jeher eine sehr wirksame natürliche und territoriale Grenze, andererseits war und ist sie eine wichtige verbindende Verkehrsader zwischen der See und

dem Hinterland. An ihren Ufern siedelten Menschen seit frühgeschichtlicher Zeit, entstanden bäuerliche Kulturen in den Wesermarschen, bildeten sich in der modernen Zeit großstädtische Siedlungsräume und langgestreckte Hafenzonen und Industriezonen.

Dieses inhaltsreiche und vielseitige Buch über die Regionalgeschichte der Unterweser vereint – überwiegend erweitert und illustriert – die Vorträge der Tagung des Jahres 2009 sowie einige weitere Beiträge. Es zeichnet ein farbiges Bild der historischen und kulturellen Entwicklungen im Unterweserraum, und es bereichert die regionalgeschichtlichen Forschungen und Veröffentlichungen der Landschaften beiderseits der Weser. Mit der großen Bandbreite von Themen, wie sie der Band „Fluss-Land-Stadt“ zu bieten hat, eröffnet sich für die Fachwelt wie auch für die breite Öffentlichkeit ein neuer Zugang zur Geschichte und Gegenwart des Unterweserraumes und unserer Region insgesamt.

Der Band unterstreicht zudem den übergreifenden und verbindenden Charakter regionalgeschichtlicher Forschung im Schnittbereich zwischen den Metropolregionen Hamburg und Oldenburg-Bremen.

Es versteht sich von selbst, dass Bremerhaven in fast jedem der Beiträge gebührend berücksichtigt wird, sei es in geographischer, territorialer, wirt-

schaftlicher und kultureller Hinsicht. Welche Rolle Bremerhaven in der öffentlichen Wahrnehmung als Hafen- und Industriestadt sowie als Oberzentrum des nördlichen Elbe-Weser-Dreiecks und seewärtiger Gegenpol zur Hansestadt Bremen spielt, legt Hartmut Bickelmann in einer mehrdimensionalen Analyse des Unterweserraums dar.

Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Geschichte der Unterweser. Hrsg. von Hartmut Bickelmann, Hans-Eckhard Dannenberg, Norbert Fischer, Franklin Kopitzsch und Dirk J. Peters (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven, Bd. 20; Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Bd. 36). 432 S., zahlr., überw. farb. Abb., Hardcover mit Schutzumschlag, 29,80 €.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens,
Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2,
27607 Langen, ☎ (047 43) 5587

Im Zeitlauf der Geschichte

Einst wichtige Durchgangsstrasse



Im Jahre 1916 hat die hannoversche Fotofirma Rolf und Co. dieses Bild von der Logestrasse in Beverstedt herausgegeben. (Bild oben). Heute – sie war jahrhundertlang die Durchgangsstrasse von Ost nach West und umgekehrt – ist das Holperpflaster längst vergangener Tage verschwunden.

Im Haus rechts (unteres Foto), das „Hotel zum Biber“, befand sich vor fast hundert Jahren die „Bäckerei-Conditory Gastwirtschaft Diedrich Meyer“. Die Besitzer des daneben stehenden Hauses haben den weißen Anstrich, den man auf dem alten Bild deutlich erkennen kann, bewahrt. Die Kirche im Hintergrund ist in der Grundstruktur unverändert geblieben. hc.

Bild oben: Sammlung Karl Lips, Foto unten: Hein Carstens.



Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt Mitglieder und Freunde ein zu einem Vortrag am

Donnerstag, 10. November 2011, 19:30 Uhr, Bremerhaven-Mitte
Vortragssaal des Deutschen Schifffahrtsmuseums

Heino Brockhage, Bremerhaven

Kapitän Robert Hilgendorf.

Sein Leben auf frachtsegelnden Schiffen

(Veranstaltung mit dem Deutschen Schifffahrtsmuseum, der Schifffahrtsgeschichtlichen Gesellschaft und dem Stadtarchiv Bremerhaven)



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Oktober 2011

Montag, 7. November 2011, 15–18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“; Leitung: Egon Stuve

Dienstag, 8. November 2011, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Donnerstag, den 10. November, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Mitte, Deutsches Schifffahrtsmuseum, Vortragssaal: Vortrag Heino Brockhage, Bremerhaven: „Kapitän Robert Hilgendorf. Sein Leben auf frachtsegelnden Schiffen“ (Gemeinsame Veranstaltung mit dem Deutschen Schifffahrtsmuseum und der Schifffahrtsgeschichtlichen Gesellschaft)

Dienstag, 15. November 2011, 17.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Sonntag, 19. November 2011: Kleine Wanderungen mit Grünkohl in und um Himmelpforten. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf.: 8.15 Uhr Cuxhaven-Stadtparkasse; Leitung: Gerhard Wurche

Montag, 21. November 2011, 18.30

Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Thorsten Gajewi und Peter Schönfeld

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindegarten der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „**familienkundliche Arbeitsgemeinschaft**“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 15.30 bis 17.30 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

Der Arbeitskreis „**Familienkundliche Quellenforschung**“; Leitung: Rinje Bernd Behrens, tagt bis auf weiteres nicht.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 047 51/9001 32

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15–19 Uhr, sonnabends 10–13 Uhr